

Startrampe für die nächste Generation

Nürnberg will europäische Kulturhauptstadt 2025 werden. Am 14. Dezember 2016 hat der Stadtrat einen entsprechenden Beschluss gefasst. Bis 2020 läuft der Bewerbungsprozess. Ein Scheitern ist nicht ausgeschlossen. Die Stadtspitze ist jedoch sicher: Nürnberg wird in jedem Fall gewinnen.

Im Mittelpunkt steht eine künstlerisch-innovative Vision. Sich zu bewerben bedeutet, ein nachhaltiges Konzept für die Stadtgesellschaft im Jahr 2025 zu entwerfen und schon heute herauszufinden, welche Fragen Europa 2025 beschäftigen werden. Kann Nürnberg Lösungen finden, die zum Vorbild für Europa werden können? Gibt es europäische Ideen, die vor Ort praktisch umgesetzt werden können?

Welche deutsche Stadt Kulturhauptstadt Europas 2025 wird, entscheidet eine unabhängige, von der Europäischen Union (EU) eingesetzte Jury. Zwei ihrer Mitglieder kommen aus Deutschland, die zehn weiteren Mitglieder des Auswahlgremiums aus verschiedenen europäischen Ländern. Neben Nürnberg haben noch eine Reihe anderer Städte ihr Interesse an einer Bewerbung geäußert.

Bis Frühjahr 2019 müssen die interessierten Kommunen ein 80 bis 100 DIN-A4-Seiten umfassendes Bewerbungsbuch einreichen. Darin sind konkrete Fragen zu beantworten, unter anderem zu Motto und zentralen Themen, Veranstaltungs- und Projektideen sowie zu Budget, Zeitplan und Partnern.

Im Winter 2019 stellen die Kulturhauptstadt-Kandidaten ihre Bewerbungen dem Auswahlgremium in

einer etwa einstündigen Präsentation vor, voraussichtlich in Berlin. Dieser Prozess endet mit der sogenannten Pre-Selection, bei der die Jury eine Liste von üblicherweise drei bis fünf Städten erstellt und ihnen Verbesserungsvorschläge mit auf den Weg gibt.

In der Selection-Phase im Herbst 2020 besucht ein Teil der Jurorinnen und Juroren die jeweiligen Städte. Voraussichtlich noch im Winter 2020 entscheidet das Gremium endgültig, welche deutsche Stadt 2025 den Titel Kulturhauptstadt Europas tragen wird. Dann beginnt die konkrete Arbeit für das Kulturhauptstadtjahr.

Bereits seit Ende 2011 beschäftigt sich eine kleine Arbeitsgruppe aus dem Bürgermeisteramt und dem Kulturreferat mit der Möglichkeit einer Bewerbung. Im Lauf der Zeit haben sich fünf potenzielle Themenschwerpunkte herauskristallisiert. „Europa – quo vadis?“ heißt einer davon. Weitere Themen, denen sich Nürnberg widmen will, lauten: „Digitalisierung des Alltags“, „Zukunft der Arbeit“, „Migration, Heimat und Diversity“ und „zukunftsgerichtete Erinnerungskultur“. Wie auch immer diese Themenbündel bearbeitet, verfeinert oder verändert werden, so gilt immer der Grundsatz: Die ganze Stadt soll sich beteiligen.

jos



Oberbürgermeister Ulrich Maly beim Interview in seinem Amtszimmer. Foto: Michael Matejka

Herr Oberbürgermeister, der Stadtrat hat grünes Licht für die Bewerbung um den Titel Kulturhauptstadt signalisiert, was passiert hinter den Kulissen?

Ulrich Maly: Wir besetzen mit externen Personen ein Bewerbungsbüro. Das Thema Kulturhauptstadt kann nicht nur aus dem eigenen Saft heraus angegangen werden, wir brauchen eine Außensicht. Die holen wir uns auch bei Gesprächen mit wichtigen Kulturschaffenden und Wissenschaftlern dieser Republik. Wir wollen wissen: Wie sehen diese Persönlichkeiten Nürnberg? Und wir bilden stadtintern einen kleinen Steuerungskreis und zwei Kreativkreise, einen kleinen und einen großen mit Vertretern aus allen Bereichen, auch der Europäischen Union. Dazu kommen die Kollegen aus der Metropolregion.

Was müssen diese diversen Runden am Ende leisten?

Maly: Im Grunde ist das wie bei einer Ziehharmonika. Momentan ziehen wir die Partizipation weit auseinander, um uns dann auf den zunächst entscheidenden Punkt zu konzentrieren: Unsere Aufgabe ist es, ein 90-seitiges Bewerbungsbuch zu schreiben, dessen Anforderungen klar definiert sind.

Braucht es, nicht zuletzt angesichts der namhaften Mitbewerber, einen starken Kopf, der hauptamtlich

für diese Bewerbung steht, also eine Chefin oder einen Chef des Titelkampfes?

Maly: Ich glaube nicht. Die Frage, ob wir uns für den Fall eines Zuschlags einen Intendanten oder eine Intendantin holen, stellt sich nicht vor dem Jahr 2020. Bis dahin brauchen wir keinen „Generalintendanten“, danach sicher.

Lassen Sie uns über Inhalte reden. Die Bewerbung um den Kulturhauptstadttitel sei ein großes Stadtentwicklungsprojekt sagen viele Kenner dieses Verfahrens. Aber Stadtentwicklung müssen sie doch ohnehin betreiben, wozu braucht Nürnberg den Titel?

Maly: Stadtentwicklungsprojekt ist der falsche Begriff, weil das eher die gebaute Stadt beschreibt. Das etwas sperrige Wort der Selbstvergewisserung trifft es dagegen ganz gut. Nürnberg ist eine Stadt, die in den vergangenen 50 Jahren einen Strukturwandel durchlaufen hat – vergleichbar vielleicht mit dem Ruhrgebiet. Wir sind in der Nachkriegszeit als Industriestadt gestartet, waren dann 20 Jahre lang erfolgreich Facharbeiterstadt mit homogener sozialer Schichtung und dann kamen, 15 Jahre später als im Ruhrgebiet, die ersten Strukturkrisen. Zum Beispiel Grundig – von einst 40 000 Beschäftigten ging

es bergab, vor wenigen Monaten haben die letzten Mitarbeiter Nürnberg verlassen. Das hat die Stadt soziologisch verändert.

Und was hat das mit der Kulturhauptstadt zu tun?

Maly: Lassen Sie uns auf das Dürerjahr blicken. Im Jahr 1971 hat Nürnberg innegehalten. Sind wir noch die rußgeschwärmte Industriestadt? Oder sind wir nicht längst anders? Die damals jungen Protagonisten Schul- und Kulturreferent Hermann Glaser und Baureferent Otto Peter Görl haben der Zivilgesellschaft den Spiegel vorgehalten. Mit sensationell modernen Methoden: Die Multivisionsschau Noricoma war seinerzeit der neueste Schrei der Technik, das Symposium Urbanum der neueste Schrei der Provokation. Ein Vierteljahrhundert später hat das Stadtjubiläum eine ähnliche Funktion erfüllt. Das war auch ein Stück Selbstvergewisserung nach der Wiedervereinigung. Nürnberg hatte plötzlich eine neue geopolitische Lage. Ich denke, 2025 steht ein solches Innehalten erneut an, weil das jede Generation braucht. Und weil wir uns auch bis dahin wieder verändert haben werden.

Es geht also um das Hinterfragen der eigenen Identität...

Maly:...genau. Wer bin ich und was ist eigentlich identitätsstiftend? Ist es noch der Club, ist es der Dialekt? Ist es die Schönheit der Burg oder ist es etwas ganz anderes? Und das, was bei einem solchen Prozess des Innehaltens herauskommt, ist dann die Startrampe für die nächste Generation. Das Dürerjahr 1971 war nicht das Ende von irgendetwas, sondern der Anfang eines kulturellen Prozesses.

Ihnen schwebt eine Bewerbung der Ideen, nicht der Steine vor. Was heißt das?

Maly: Die EU will von uns wissen: Warum wollt Ihr Kulturhauptstadt werden? Und welche der großen Fragen, die Europa betreffen, wollt ihr anpacken? Wenn wir etwa über verpflichtende Vergangenheit reden, also über ein spezielles Nürnberger Thema, dann müssen wir uns die Frage stellen, was können wir 2025 aus der Nürnberger Geschichte lernen. Wie gehen wir mit den Diktaturen dieser Welt um?

Das ist ein dickes Brett, das Sie da bohren wollen. Und das sind schwierige Themen. Wie soll der Nürnberger in Schweinau oder in Ziegelstein konkret angesprochen werden? Wie wollen Sie die Menschen mitnehmen?

Maly: Ich brauche keine Unterschriftensammlung für den theoretischen Überbau machen. Aber das Ganze ist ein Stadtfest, das sich über ein ganzes Jahr hinzieht. Und natürlich wird es symbolträchtige Projekte geben. Als das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt war, wurde die Autobahn A 40 für einen Tag gesperrt. Das Ganze wird nämlich ein sehr schönes Stadtfest werden, an das sich viele gerne erinnern.

Appetit anregen wollen Sie auch deshalb, weil die Bewerbung nach wie vor von vielen Nürnbergerinnen und Nürnbergern skeptisch gesehen wird.

Maly: Wir setzen ganz klar auf Partizipation und wollen möglichst viele Gruppen ansprechen und begeistern. Am Ende müssen sich nicht alle Nürnbergerinnen und Nürnberger im Dezember 2025 besonders lieb haben, aber sie sollen zufrieden zurück blicken können. Im Ruhrgebiet hat das der Autor und Kabarettist Frank Goosen sehr schön auf den Punkt gebracht, als er auf einer Brücke stand und hinunter blickte: „Nicht schön, aber alles meins, woanders is' auch scheiße.“ Übertragen auf die fränkische Seele wäre das wohl ein „Bassd scho“ oder „war ok“.

Blicken wir noch auf diese fränkische Seele: Die befasst sich jetzt schon mit einem möglichen Scheitern im Jahr 2019. Was rufen Sie den Skeptikern in den eigenen Reihen zu?

Maly: Wenn wir scheitern, wollen wir „schöner scheitern“. Wir haben uns auch mit gescheiterten Bewerbungen beschäftigt – und haben festgestellt, dass Vieles von den in der Bewerbungsphase geplanten Inhalten dort auch umgesetzt worden ist.

Und die Kosten des Ganzen? Was kommt da auf den Stadtsäckel zu?

Maly: Das weiß ich noch nicht. Ich weiß, wie viel es woanders gekostet hat. Das Spektrum reicht von 40 Millionen Euro bis zu den 200 Millionen Euro in Marseille, die allerdings der französische Staat bezahlt hat. Das ist aber nicht unser Vorbild. Wir wollen private und Fördergelder akquirieren. Ja, es ist viel Geld. Wenn es gut wird, wird es nicht zu viel Geld gewesen sein. Und: Auch wenn wir uns nicht bewerben würden, müssten wir natürlich Geld in unsere urbane Kultur investieren. Wenn man sich überlegt, wie viele Menschen in meinem Alter sich noch freudig an das Dürerjahr erinnern, frage ich mich: Warum sollen sich solche Effekte ein halbes Jahrhundert später nicht wieder einstellen?

„Gläsernes“ Bewerbungsbüro

Für die Bewerbung um den Titel einer europäischen Kulturhauptstadt gibt es kein Patentrezept. So wie die Inhalte erst nach und nach entwickelt und konkretisiert werden, ist in der Verwaltung auch eine flexible Organisationsstruktur nötig. Oberbürgermeister Ulrich Maly und Kulturreferentin Julia Lehner steuern den gesamten Prozess.

Die zentrale Einheit wird ein am Kulturreferat angebundenes „gläsernes“ Bewerbungsbüro mit Sitz im Herzen der Stadt an der Spitalgasse 1 sein. Anfang Mai hat es seine Arbeit aufgenommen. Es soll auch erste Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger sein. Julia Lehner sagte bei der Eröffnung: „Jetzt geht es richtig los. Mit dem Bewerbungsbüro starten wir einen breiten Beteiligungs- und kreativen Entwicklungsprozess rund um die Frage, wie sich die Bürgerinnen und Bürger Nürnberg 2025 vorstellen wollen.“

Das Bewerbungsbüro Kulturhauptstadt Europas 2025 wird den gesamten Bewerbungsprozess koordinieren, eine Marketing- und Beteiligungskampagne entwickeln sowie das Bewerbungsbuch verfassen. Das Büro – bestehend aus neu gewonnenen und erfahrenen städtischen Kräften – wird begleitet von einem kommunalen, fachlichen Kernteam sowie einem städtischen Steuerungskreis. Im Sommer 2017 kommen weitere Teams hinzu, die auch Themen wie Marketing und Tourismus bearbeiten. Die Bewerbung Nürnbergs soll auch auf die Metropolregion Nürnberg erweitert werden. Erste Abstimmungsgespräche mit Nachbarstädten und Landkreisen hat es bereits gegeben.

Schrittweise werden weitere Akteure, Interessengruppen, Verbände, Kreative und die Bürgerschaft einbezogen. In dem Prozess der Selbstvergewisserung der Stadtgesellschaft spielt die Beteiligung möglichst vieler Bürgerinnen und Bürger eine entscheidende Rolle. Am Anfang steht die Information. Bereits seit Anfang des Jahres 2017 haben über 500 interessierte Bürgerinnen und Bürger verschiedene Veranstaltungen besucht, bei denen die Stadt über das Bewerbungsverfahren und die geplanten Schritte berichtet hat.

Nach Erfahrungen aus anderen Kommunen rechnet die Stadt Nürnberg für die Bewerbungsphase bis 2020 mit Kosten in Höhe von rund fünf Millionen Euro. Damit werden vor allem die Personal- und Sachkosten des Bewerbungsbüros gedeckt. Enthalten ist zudem ein Budget für externe Dienstleistungen sowie Mittel für Öffentlichkeitsarbeit, Konferenzen oder die Organisation von Partizipation in unterschiedlichen Formen.

„Die Bewerbung kann auch dann erfolgreich sein wenn Nürnberg nicht von der Jury ausgewählt wird. Denn sich heute schon mit der Zukunft der Stadtgesellschaft auseinanderzusetzen, wird sich später auszahlen“, ist sich Kulturreferentin Julia Lehner sicher. Vernetzungen, die während des Bewerbungsprozesses entstehen, können auch unabhängig vom Erfolg der Bewerbung Früchte tragen und entwickelte Veranstaltungsideen umgesetzt werden. So betrachtet ist die Bewerbung auf jeden Fall eins: nachhaltig.

SZ



Gemeinsam für die Kulturhauptstadt: Kulturreferentin Julia Lehner (vorne Mitte) mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bewerbungsbüros, des Kulturreferats und des Bürgermeisters. Foto: Christine Dierenbach